

Nassauer Anzeiger



Ämtliches Organ

für die Stadt Nassau und für Bergnassau-Scheuern.
Publikationsorgan für das Königl. Amtsgericht Nassau.

Bezugspreis:
Vierteljahr 1,20 Mk. ohne Bringerlohn.
Erscheint dreimal:
Dienstag, Donnerstag, Samstag.

Anzeigenpreis:
Die einspaltige Borgiszeile 20 Pfg.
Die doppelspaltige Reklamezeile 50 Pfg.

Filialen in Bergnassau-Scheuern, Sulzbach, Obernhof, Attenhausen, Schweighausen, Weinähr, Elisenhütte.

Telegramme: Buchdruckerei Nassaulahn.

Samstags: Abwechslend „Unser Hausfreund“ und „Ratgeber für Feld und Haus“.

Fernsprecheranschluß Nr. 24

Nr. 6.

Druck und Verlag:
Buchdr. Heinz Müller, Nassau (Bahn).

Donnerstag, 13. Januar 1916.

Verantwortung:
Heinrich Müller, Nassau (Bahn).

39. Jahrg.

WTB Großes Hauptquartier, 10. Januar (Ämtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nordwestlich von Massiges in der Gegend des Gehöftes Maison de Champagne führten Angriffe unserer Truppen zur Wegnahme der feindlichen Beobachtungsstellen und Gräben in einer Ausdehnung von mehreren hundert Metern. 423 Franzosen, unter ihnen 7 Offiziere, 5 Maschinengewehre, 1 großer und 7 kleine Minenwerfer fielen in unsere Hand. Ein französischer Gegenangriff östlich des Gehöftes scheiterte.

Ein deutsches Flugzeuggeschwader griff die feindlichen Stappeneinrichtungen in Furnes an.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert. Bei Berestianz wurde der Vorstoß einer stärkeren russischen Abteilung zurückgewiesen.

Balkankriegsschauplatz.

Nichts Neues.

WTB Großes Hauptquartier, 11. Januar. (Ämtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Feindliche Vorstöße gegen die nordwestlich von Massiges genommenen Gräben wurden abgewiesen. Die Zahl der dort gemachten Gefangenen erhöhte sich auf 480 Mann. Ein französisches, mit einer 3,8 cm-Kanone ausgerüstetes Kampfflugzeug wurde bei Woumen (südlich von Dirmuiden) durch Abwehrfeuer auf einen Kampfflieger zur Landung gezwungen. Das Flugzeug ist mit seinen Insassen unverfehrt in unsere Hand gefallen. Bei Tournes wurde im Luftkampf ein englischer Doppeldecker abgeschossen.

Ostlicher und Balkankriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung.

Oberste Heeresleitung.

Großer Sieg unserer Verbündeten in Montenegro.

WTB Wien, 11. Januar. (Nichtamtlich.) In Montenegro ist der Lovcen genommen. In dreitägigen harten Kämpfen überwand die Infanterie im Zusammenwirken mit der Artillerie und Kriegsmarine den Feind und das 1700 Meter ansteigende Karstgebirge. 26 Geschütze, 4 Mörser, Munition und Material wurden erbeutet. Auch Berane und die Höhen westlich davon sind in unserm Besitz.

Warum das Gallipoli-Unternehmen mißglückte.

Nach einem englischen Berichte.

— Haag, 10. Januar. (Zens. Bln.) In einem Bericht von zwanzig Spalten hat der englische General Hamilton nachgewiesen, wie und warum die Gallipoli-Expedition mißlang. Zuerst gab es Verspätung, dann Ueberreilung und Unterschätzung des Feindes, wodurch ganze Abteilungen infolge von tollkühnen Angriffen niedergemetzelt wurden. Als Illustration der besonderen britischen Tüchtigkeit wird gemeldet, wie die Truppen des Generals Birdwoods sich nach ihrer Landung so versteckten, daß die eigene Armeeführung sie drei Tage lang nicht finden konnte (!). Aber auch General Stopford, der die Landung in der Suvalabai kommandierte, war im dringendsten Augenblick nicht zu finden, wodurch zwei Brigaden ohne Führung dastanden, während Stopford und die Marinebehörde darüber stritten, wo der Rest der Truppen gelandet werden sollte, wobei die Marine ihren Willen durchsetzte und die neuen Truppen deshalb zu spät kamen. In den folgenden Kämpfen waren die Engländer äußerst erschöpft, weshalb Stopford den weiteren Angriff einschränkte, ohne zu bedenken, daß die Türken mindestens ebenso erschöpft waren und ein Durchstoß vielleicht hätte erfolgreich sein können, was um so bedauerlicher war, als man von einzelnen Hügeln schon die asiatische Küste quer über dem Hellespont erblicken konnte.

Neue englische Niederlage im Irak.

— Konstantinopel, 10. Januar. (Wolff-Tele.) An der Irakfront griff der auf eine Division geschätzte Feind, der sich im Imam Aliagar befand, in der Absicht Kut-el-Amara zu Hilfe zu kommen, am 6. und 7. Januar unter dem Schutz von vier Kriegsschiffen unsere Stellung bei Sheikh Sair, einen Tagesmarsch zwischen den beiden Orten, sehr heftig an. Der Angriff wurde durch einen Gegenangriff unserer Truppen, die einige Gefangene machten, vollständig abgewiesen. Die feindlichen Verluste werden auf 3000 Mann geschätzt. Besonders ein feindliches Kavallerieregiment erlitt sehr schwere Verluste.

Die englische Wehrpflicht.

— Amsterdam, 11. Januar. (Zens. Bln.) Lord Derby's Reichen der unverheirateten Militärschlichtigen beginnen sich bereits zu fichten, noch ehe die Dienstpflicht Gesetz wird. In London wurden in den letzten 14 Tagen bis 5. Januar über 2500 Ehen geschlossen; das bedeutet eine Zunahme von 30 bis 40 Prozent gegenüber normalen Zahlen. In der Provinz ist es ebenso.

Reinfall der englischen Drückeberger.

London, 11. Januar. (T.-U.-Tel.) Die „Times“ meldet: Der Gesandtschaftsbericht über die allgemeine Wehrpflicht legt den 15. August 1915 als Datum dafür fest, wer als verheiratet und unverheiratet angesehen werden soll. (Was mögen alle die vor der Wehrpflicht bereits in die Ehe geflüchteten Drückeberger nun wohl für ein Gesicht machen. Schriftl.)

Gegen die englischen Orientfeldzüge.

Mit Rücksicht auf die Schwierigkeiten der Verfolgung und des Nachschubs weit entfernter Expeditionen warnt die „National Review“ vom Dezember 1915 dringend vor einem Orientfeldzug. Sie schreibt: Es ist nur natürlich, daß Tribünenpolitiker, die hoffnungslos wenig von militärischer Geschicklichkeit gelesen haben, und völlig unwillend in den Grundwahrheiten der Kriegsführung sind, sich einbilden, daß Expeditionen so schnell abgehandelt werden können, wie ihre Reden sich halten lassen. Sie haben endlose Divisionen nach Gallipoli „geworfen“, sie würden weitere Divisionen in den Balkan „werfen“, sie würden Armeekorps nach Bagdad und Timbuktu „schleudern“. Wenn der berufsmäßige Pazifist auf den Kriegspfad geht, so wird er zum

rasenden Hamamel.
Sein Eifer kennt keine Grenzen. Wären die großen Anstrengungen, die man an den Dardanellen gemacht hat, klug in nützliche Wege geleitet worden, so hätte sich der ganze Verlauf des Krieges anders gestaltet. Aber selbst das Genie Lord Kitchener's ist nicht imstande, Expeditionen aus

halb oder gar nicht ausgebildeten Truppen

unter unerfahrenen Stäben zu improvisieren, wenn sie noch dazu in

unbekannte Länder

geschickt werden. Auch er würde nur eine Katastrophe erleben. Deswegen muß man heftig gegen diese Nebenfeldzüge protestieren. Dieser Krieg kann auf einem Wege und nur auf diesem einen Wege — gewonnen werden: nämlich, indem man die Deutschen schlägt. Wir mögen die Türken schlagen, bis wir schwarz im Gesicht sind, und werden doch den Krieg verlieren; falls wir nicht auch die Deutschen schlagen, können wir den Krieg gegen die Türken oder jemand anders nicht verlieren, da nachher alles der überlegenen Seemacht in den Schoß fallen wird. Es ist natürlich, daß die „ägyptische Schule“ und die „indische Schule“ unserer Militärs

andere Vorstellungen haben. Wir aber können es uns nicht leisten, unsere Strategie vom Nil aus diktieren zu lassen. Nur an der Themse kann die wahre Lage mit richtigem Augenmaß gesehen werden.

Friedensklänge in Montenegro.

— Budapest, 10. Januar. (Zens. Bln.) Aus Bukarest wird gemeldet: Aus Montenegro sind hier an die Gesandten und Redaktionen übereinstimmende Nachrichten eingetroffen, wonach sich dort eine starke Strömung geltend macht, das Schicksal Serbiens zu vermeiden und eine Aenderung der kriegerischen Haltung der Regierung herbeizuführen. Auch mehrere Minister fordern, daß König Nikola mit den Zentralmächten Frieden schließen und nicht nur für serbische Interessen den Krieg fortsetzen solle. Montenegro könne viel günstigere Bedingungen erreichen, wenn es aus eigenem Antriebe Frieden verlange, als wenn es zu Boden geworfen und vernichtet werde.

Die Siegesfeier in Konstantinopel.

WTB Konstantinopel, 10. Jan. Die Freude über die endgültige Vertreibung der Engländer von der Halbinsel Gallipoli ist in allen Klassen der Bevölkerung allgemein. Die Glocken aller griechischen und armenischen Kirchen wurden zum Zeichen der Freude geläutet. In allen Kirchen und israelitischen Tempeln wurden Dankgottesdienste abgehalten. Die türkische Schuljugend erhielt einen Tag schulfrei. Gruppen der Schuljugend, die meisten in selbstgegrauener Uniform, als kleine Soldaten gekleidet, durchzogen mit Musikkapellen an der Spitze die Straßen und veranstalteten Freudenkundgebungen. Andere Gruppen von Vereinen mit Fahnen und Musik zogen, vaterländische Lieder singend, durch die Straßen von Konstantinopel. Die Freudenkundgebungen wiederholten sich unausgesetzt. Abends waren die Moscheen festlich beleuchtet. Sofort nach dem Eintreffen der Siegesnachricht in dem Kriegsministerium begab sich der Vizegeneralissimus Enver Pascha in das Palais und meldete sie dem Sultan, der seine überaus lebhafteste Befriedigung äußerte. Der Sultan übermittelte seine Grüße und Glückwünsche der 5. Armee, die mit dem Ausbruch des Dankes antwortete. Der Sultan spendete neuerlich 1000 Pfund für die Kinder der gefallenen Soldaten.

— Von der schweizerischen Grenze, 10. Januar. (Telegr.) Zu der Räumung der Halbinsel Gallipoli bemerkt die Neue Zürcher Zeitung:

Das militärisch und politisch augenblicklich wichtigste Ereignis bildet die endgültige Räumung der Dardanellen durch die Engländer und die Franzosen. Das ist nichts anderes als ein

Verzicht auf den nächsten Weg nach Konstantinopel.

Der Rückzug von Gallipoli bedeutet eine weitere Schädigung des englischen militärischen Aufsehens, das in seinem vollen Umfang noch garnicht umschrieben werden kann. Zu kläglich ist der Zusammenbruch des so stolz angekündigten Unternehmens, zu Jammervoll der Eindruck dieses ungeheuren Mißlingens ungeheurer Anstrengungen.

Siegreich weht die Halbmondsflagge auf der ganzen Halbinsel. Mit einer englischen Niederlage ist das Unternehmen abgeschlossen, auf das so weitreichende Erwartungen und Hoffnungen vom Viererband gesetzt worden waren. Ein Ereignis von weltgeschichtlicher Bedeutung hat sich vollzogen.

Die vollständige Räumung von Gallipoli.

— Konstantinopel, 10. Januar. Bei Sids al Bahr versuchte der Feind unter dem Schutz dreier Kreuzer die Einschiffung seit Mitternacht von Samstag zu Sonntag. Die türkischen gesamten Truppen, welche die feindliche List voraussehen, machten gegen Morgen einen Bajonettangriff. Es folgte eine blutige Schlacht. Der Feind ließ viele Tote auf dem Schlachtfeld. Das Hauptquartier kennzeichnet den Erfolg als sehr groß. Wir haben noch keinen ins einzelne gehenden Bericht. Wir wissen nur, daß alle vor dem Kriege bei Sids al Bahr und Tekke Barun angelegten Schützengräben von uns besetzt wurden und daß unsere im Zentrum vorrückenden Truppen neun Geschütze genommen haben. Große Zeltlager der Feinde fielen mit den Zelten und deren Inhalt in unsere Hände. Unsere Artillerie versenkte ein mit Truppen beladenes feindliches Transportschiff. Die außerordentlich große Beute konnte noch nicht gezählt werden. Die feindlichen Verluste dürften sehr groß sein.

Amerika als Munitionslieferant.

Kein Massenausfuhrverbot.

— Newyork, 9. Januar. Obwohl viele Mitglieder des Kongresses für ein Verbot der Waffen- und Munitionsausfuhr sind, besteht nur geringe Aussicht, daß ein derartiges Gesetz angenommen wird, weil die Demokraten eine wirtschaftliche Panik befürchten, im Falle, daß diese Industrie zum Stillstand gebracht würde, was, wie sie befürchten, einen ersten Einfluß auf die Präsidentschaftswahl haben könnte.

Aufruhr streikender Munitionsarbeiter.

WTB Newyork, 9. Januar. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Während eines Ausstandes in den Stahlwerken von Cast-Youngstown streikten die Streikenden 6 Gruppen von Gebäuden in Brand und plünderten. Drei Personen wurden getötet, 19 verletzt. Um zu verhindern, daß die revolutionären Arbeiter in den anderen Teil der Stadt gelangen, wurden die Brücken in Brand gesteckt. Aus der Umgebung herangezogene Truppen sind am Samstag früh angekommen. Die Arbeiter bemächtigten sich 500 Pfund Pulver, sprengten mehrere Gebäude und drohten, die Wohnhäuser zu zerstören. Hieraus nahmen sie Whisky und betranken sich. Zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen.

Die russischen Kriegsgefangenen

WTB Berlin, 10. Januar. In russischen Zeitungen wird behauptet, die beiden Russischen Rote-Kreuz-Schwester, die die russischen Gefangenenlager in Deutschland besuchten, hätten berichtet, daß die russischen Kriegsgefangenen gezwungen würden, an Befestigungsanlagen zu arbeiten, daß man ihnen ihr gutes Schuhzeug und ihre Mäntel genommen habe, und daß sie massenweise Hungers starben. — So haben die Schwestern, wie nach der Einsichtnahme in den Bericht festgestellt worden ist, tatsächlich nicht berichtet. Ganz besonders töricht ist die Behauptung, Deutschland ließe die russischen Kriegsgefangenen massenweise Hungers sterben. — Die Ernährung der Kriegsgefangenen in den deutschen Lagern ist derartig, daß nach den aufgenommenen Gewichtstabellen fast alle Gefangene an Körpergewicht zugenommen haben.

Ausfuhrverbot von Papier.

— Berlin, 8. Januar. WTB (Nichtamtlich.) Durch eine Bekanntmachung im „Reichsanzeiger“ wird die Ausfuhr und Durchfuhr von geglättetem (satinierter) Druckpapier und Vulkansiber verboten.

Englands Waffenmacht.

Bei der Einführung der Wehrpflicht bildet die wichtigste Frage der Bestand an den wehrfähigen Mannschaften, über den England verfügt. Von diesen wehrfähigen Mannschaften muß allerdings diejenige Zahl der Männer abgezogen werden, die bereits unter den Waffen steht. Am 21. April 1915 hat Lloyd George im Unterhause erklärt, daß man früher vor dem Kriege das englische Expeditionsheer auf höchstens 6 Divisionen berechnet habe, das aber jetzt mehr als sechsmal soviel Soldaten bereits im Felde ständen. Anfang April waren also ungefähr 700 000 Engländer auf dem westlichen Kriegsschauplatz angelangt. Diese Anzahl bedeutet aber nicht die Anzahl der überhaupt unter den Waffen stehenden Engländer, sondern sie umfaßt nur die „Expeditionsbarmee“, die aus englischen Truppen in England selbst gebildet und zur Verwendung außer Landes bestimmt ist. Es kommen dazu noch die Territorial-Armeen neben aller Reserve, die ausschließlich zur Verteidigung Englands bestimmt sind. Nun hat das Parlament Ende November 1914 die Erhöhung der ursprünglichen nach Frankreich geschickten 150 000 Mann auf 2130 000 Mann gebilligt.

Im Januar 1915 wurde aus England weiterhin zusätzlich gemeldet, daß 6 neue Armeen zu je 3 Armeekorps gebildet würden. Von Kitchener wurde im Mai noch eine Erhöhung von 300 000 Mann gefordert, sodaß alles in allem ungefähr 2 1/2 Millionen Mann unter den Waffen stehen dürften. Die Gesamtzahl der wehrfähigen Engländer wird recht verschieden angegeben. Während von der einen Seite ungefähr 7 1/2 Millionen genannt werden, bleiben die anderen Zahlen darunter. Nun hat der jüngste Rekrutierungsbericht des Lord Derby 5 Millionen Mann als im wehrfähigen Alter stehend angegeben. Die bisher ausgeschobenen Mannschaften dürften entgegen mancher Annahmen, die in der Presse bekundet wurden, dazu nicht zu rechnen sein, sodaß tatsächlich die Anzahl der wehrfähigen Mannschaften insgesamt auf 7 1/2 Millionen Mann berechnet werden kann.

Von den 5 Millionen haben sich 2 500 000 Mann gemeldet, unter denen 2 400 000 tauglich waren. Der Rekrutierungsbericht weist darauf hin, daß sich insgesamt 650 000 Mann nicht gemeldet hätten. Hier scheint ein Widerspruch in den Zahlen vorzuliegen, da die Zahl derjenigen, die sich gemeldet haben, und derjenigen, die sich nicht gemeldet haben, zusammen noch nicht 5 Millionen ergeben, sondern nur 3 1/2 Millionen. Es handelt sich aber tatsächlich nicht um einen Widerspruch, da von den 5 Millionen wehrfähigen Männern Englands, die jetzt noch übrig sind, ungefähr 1 1/2 Millionen verheiratet sind. Bekanntlich sollen diese vor der Hand nicht zum Heeresdienst herangezogen werden. Wenn wir also die Gesamtzahl der im wehrfähigen Alter stehenden Männer betrachten, so ergibt sich folgendes:

Die Gesamtzahl der Tauglichen und Untauglichen, Verheirateten und Unverheirateten beträgt 7 1/2 Millionen Mann. Von diesen stehen ungefähr 2 1/2 Millionen bereits unter den Waffen. Von den Rest der 5 Millionen sind 3 1/2 Millionen unverheiratet und 1 1/2 Millionen verheiratet. Von den Unverheirateten haben sich 2 8 Millionen gemeldet, aber nur 2 5 Millionen sind als diensttauglich befunden worden. Der Rest 0,7 Millionen Unverheiratete soll nun jetzt durch die Einführung der Wehrpflicht zu den Waffen herangezogen werden. Man hat sich allgemein über die große Anzahl der Tauglichen gewundert. Es ist aber bereits zu bedenken, daß die Ansprüche, welche die englische Heeresverwaltung jetzt an die Tätigkeit ihrer Soldaten stellt, sowohl was Körpergröße, als auch was Gesundheit anbelangt, im Laufe des Monats seit Kriegsbeginn immer geringer geworden sind. Sie gehen heute beinahe nicht weiter, als die Ansprüche der französischen Heeresverwaltung.

Endlich sei noch auf einen Widerspruch hingewiesen, der zwischen der Zahl und der unter den Waffen stehenden und der Zahl der tatsächlich am Krieg Beteiligten liegt. Von mehreren Seiten wurde bereits die Frage aufgeworfen,

wo eigentlich die englischen Millionen Soldaten ständen. Eine Erklärung für diese Erscheinung kann man in den Berichten englischer Blätter über die ungewöhnliche Verwendung der englischen Soldaten erblicken. Auf jeden Fall steht dem Feinde gegenüber stehenden Mann sollen 6-8 Mann kommen, die hinter der Front oder in England nur die Sorge für die Verpflegung usw. des Mannes haben. Daraus ergibt sich, daß eine große Anzahl von Soldaten Mangels einer langjährigen und strengen Organisation noch keineswegs ein großes Heer darstellen, wenn man unter dem Heer nur diejenigen Mannschaften versteht, die vor dem Feinde im Felde stehen. Aus diesem Grunde bedeuten auch die Millionen neu Ausgebobener keineswegs Millionen neuer Krieger.

(Fortsetz. D. R. L. B. 22.)

Verschiedene Kriegsnachrichten.

(Von der mit. Zensurbehörde zugelassene Nachrichten.)

Wankende Inverficht in England.

Nach einem Londoner Bericht hat der englische sozialistische Abgeordnete Snowden im Unterhaus eine Rede gehalten, in der folgende Stelle vorkam: „Die sind die Friedensausichten seit Kriegsausbruch so ermutigend gewesen. Die Wandlung der öffentlichen Meinung macht sich entschieden bemerkbar, und zwar in einflussreichen politischen Kreisen und in einem Teil der Presse. Leute, die nie Bedenken gehabt haben, haben jetzt dem Zweifel Ausdruck gegeben, ob die englische Regierung überhaupt imstande sei, den Krieg zu einem militärischen Siege zu führen.“

Italienische Kritik.

„Popolo di Italia“, das Blatt der Kriegsheer und der unentwegten Bierverbandsfreunde, beifolgt sich in einem Leitartikel mit der Schlappeheit in England. England verfüge, so heißt es, heutzutage über keinen einzigen Mann und über keine starke Seele. Politischer Staatslenker Englands, seit Lloyd George sich zurückgezogen habe, sei ein gutmütiger Mollat, Asquith. Dieser, der die Bedürfnisse dieser schrecklichen Stunden genau kenne, habe nichts getan, was die Umstände erforderten. Er verfolge nur eine Veröhnungspolitik zwischen den verschiedenen Parteien. Seine Militärvorlage bestehe fast nur aus Ausnahmen. Während Franzosen, Russen und Italiener ohne Ausnahme die furchtbaren Kämpfe brachten, habe man in England sich immer noch an der Sache vorbeizubringen.

Der nebenfällige Balkan.

„Daily Chronicle“ gibt nach dem New Yorker „Quint“ eine Unterredung mit Sazonow wieder. Sazonow erklärte die Balkanfrage als Nebensache; der Krieg werde in Belgien und Polen entschieden werden.

Russische Schlappheit bei Urmia.

Nach aus türkischer Quelle eingelaufenen Privatmeldungen verdrängen die russischen Streitkräfte, welche am 29. Dezember bei Soudschulat geschlagen worden waren, sich gegen Urmia zurückzuziehen, wurden jedoch von türkischen und persischen Reitern verfolgt und mußten in Richtung nach Nianboch zurückweichen, wobei sie 400 Tote, darunter 4 Offiziere, eine Anzahl von Gefangenen und Kriegsmaterial verloren. Die türkische und persische Kavallerie ist auf der Verfolgung.

Nimmt Japan teil?

Wieder einmal lauten in Frankreich und Ausland Gerüchte auf, daß Japan eine größere Truppenmacht nach Europa entsenden werde. Dazu schreibt das Kopenhagener „Extrablatt“: „Die kaiserliche Regierung wurde schon früher aufgefordert, ein Heer nach Russland zu senden. Die Volksstimmung hat dies jedoch nicht erlaubt. Vielleicht ist es auch nicht ausgeschlossen, daß England hinter den Russen dem Plane entgegengekommen hat. Anstatt ein Heer nach Europa zu senden, lieferten die Japaner

Schießbedarf und Kriegsmaterial an Russland, und wenn die neuen russischen Heere jetzt so gut ausgerüstet sind, so verdanken sie das der japanischen Arbeit. Unter dem Feldruf: Für die Zivilisation! arbeiten 100 000 Arbeiter in 1200 japanischen Staatsfabriken Tag und Nacht an der Herstellung von Schießbedarf für die Russen. Das jetzt ein japanisches Heer nach Europa geschickt werden sollte, ist kaum glaubhaft.“

Der Kampf um Czernowitz.

Fast genau ein Jahr, nachdem die Russen durch die schweren Niederlagen gezwungen wurden, die Bukowina wieder zu räumen, machten sie erneut ernsthafte Bemühungen, um gegen Czernowitz vorzudringen. Es war am 20. Januar 1915, als die Russen sich im Besitz der Bukowina durch österreichisch-ungarische Angriffe wieder auf schwerste Bedrohung sahen. An diesem Tage eröffnete nämlich das österreichisch-ungarische Heer die Offensive gegen die in der Bukowina sich breit machenden russischen Truppen. Am 22. Januar war die große Schlacht bei Kirilbaba, in der Südweste der Bukowina, die am 23. die Eroberung von Kirilbaba durch die Oesterreicher brachte und am 26. mit der völligen Niederlage der Russen endete. Die Russen sahen sich nun genötigt, sich nach Norden zurückzuziehen, um bei Moldawa erneute Stellungen zu beziehen.

Weitere Siege, welche die österreichisch-ungarischen Truppen in ständigem Vorrücken gegen Norden in der Bukowina über die russischen Truppen bei Moldawa errangen, führten zur Säuberung der Bukowina, die ihren Höhepunkt in der Zurückwerfung der Russen über den Bruch in der Rückeroberung von Czernowitz durch die österreichisch-ungarischen Truppen am 17. Februar 1915 ihren Höhepunkt erreichte. An diesem Tage war die Bukowina von den Russen völlig gesäubert. Es waren die erfolgreichen Tage, in denen auch die Winterkämpfe in Masuren und in der Champagne geschlagen wurden.

Seit diesem Tage hat sich in der Stellung der Russen an der Grenze der Bukowina nichts geändert. Als nun ungefähr bei Beginn dieses Jahres wieder auf neue die Russen den Versuch machten, gegen die Bukowina und besonders gegen Czernowitz vorzudringen, da sahen sie, daß jetzt das österreichisch-ungarische Heer eine ganz andere Widerstandsfähigkeit erlangt hatte, als es bei Beginn dieses Krieges besaß. Bekanntlich konnten die Russen bei Beginn dieses Krieges gegen Oesterreich einige Erfolge erzielen, da sich nicht nur rechtzeitig den von ihnen beabsichtigten Krieg vorbereiten hatten, sondern auch in recht beträchtlicher Übermacht waren. Zwar leugnen das unsere Feinde und erklären, daß sie mit dem weiteren Fortschreiten des Krieges immer stärker würden, während wir und unsere Verbündeten an Kraft abnehmen müßten.

Der neue russische „Bormarsch“ gegen Czernowitz hat aber zur Genüge dargelegt, wie unsinnig diese Behauptungen unserer Feinde sind. Tatsächlich hat die Zeit seit der Befreiung der Bukowina von der russischen Herrschaft erst die volle Kraft des österreichischen Heeres, das den Krieg weder gemollt noch vorbereitet hatte zur Reife bringen lassen. Die Tage des schnellen russischen Sieges sind dahin. Wenn nun die Russen glauben, jetzt wiederum wie vor mehr als Jahresfrist über Galizien und die Bukowina in die Karpathen durch einen Durchbruch des österreichisch-ungarischen Heeres gelangen zu können, so müßten sie erleben, daß sie sich, wie so oft schon, einer furchtbaren Täuschung über die jetzige wahre Lage der beiden sich einander feindlich gegenüberstehenden Heere hingeeben haben.

Weber an der Strypa noch an der bekarbischen Grenze konnten die Russen den geringsten Erfolg erringen. Ihre vorläufige Siegesmeldung, daß die Oesterreicher sich genötigt hätten, Czernowitz bereits wieder zu räumen, wurde nicht nur von dem österreichisch-ungarischen Generalstabsbericht als ein Märchen entlarvt, das nur auf Rumänien wirken sollte, sondern auch die englische Zeitung „Daily Chronicle“ sah sich bereits veranlaßt darauf hinzuweisen, daß die Russen übertrieben hoffnungslos und teilweise ganz

falsche Vorstellungen erweckende Berichte gegeben hätten. Die englische Zeitung macht der Reuters-Agentur dabei die heftigsten Vorwürfe, daß sie die englische Öffentlichkeit über den Umfang der russischen Erfolge gegen Czernowitz irre geführt habe. Diesem Tadel aus dem Lager unserer Feinde brauchen wir nichts hinzuzufügen.

Tatsächlich haben die Russen gegen Czernowitz trotz ihres heftigsten Bemühens nur den einen „Erfolg“ errungen, daß sie nach dem österreichischen Generalstabsbericht bisher mindestens 50 000 Mann verloren haben. Diese Zahl ist zugleich ein Zeichen dafür, mit welcher Kraft die russische Offensive eingeleitet wurde, da die russische Heeresleitung wiederum keine Menschen schonte, um hier einen Erfolg zu erringen, und andererseits welche gewaltige Widerstandskraft das österreichisch-ungarische Heer hier entwidelt. Besonders ungarische Honved-Regimenter werden mehrfach vom österreichisch-ungarischen Generalstabsbericht als die Helden des Widerstandes bezeichnet.

(Fortsetz. D. R. L. B. 22.)

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Wie verlautet, sind die Vorgesprechungen der Regierung mit den maßgebenden Personen des deutschen Tabakgewerbes über die neuen Tabaksteuern nunmehr soweit gediehen, daß wohl in kurzer Zeit die endgültige Entscheidung fallen wird. Es heißt, daß der Zigarettenabak 80 bis 100 Millionen mehr aufbringen soll, und zwar durch Erhöhung des Zolles, wie auch des Wertzuschlages. Der inländische Tabakbau soll dagegen gesenkt werden und nur eine geringfügige Mehrbelastung erfahren. Was die Zigarette anlangt, so dürfte sie wohl von einem Monopol verhängt bleiben, zum mindesten für die Dauer des Krieges. Auch die von manchen Seiten befürchtete Vollerhöhung der Zölle wird nicht kommen. Aller Wahrscheinlichkeit nach werden die neuen Steuern bereits am 1. April in Kraft treten.

England.

* Auf eine Anfrage sagte Asquith im Unterhause, daß die Regierung Südafrikas Deutsch-Südwestafrika verwalte, während Deutsch-Namibia von Australien und Samoa von Neuseeland verwaltet werde. Togo und die unter der Verwaltung eines Offiziers der französischen Regierung bzw. der Regierung der Goldküste stehen. Tjingtau wird von Japan verwaltet.

Luxemburg.

* Die luxemburgische Regierung schlägt der Kammer ein Anleihen von 25 Millionen Franken vor, die teilweise zur Deckung des vorjährigen Fehlbetrages verwandt werden soll. Der Staatsrat erklärte sich mit der Anleihe einverstanden.

Balkanstaaten.

* Der Führer der rumänischen Konservativen, Marghioman, hatte eine Besprechung mit seinen Parteigenossen über die Haltung Rumäniens. Es wurde beschlossen, daß Marghioman dem Könige den Wunsch der Konservativen mitteile, Rumänien möge an der Seite der Mittelmächte in den Krieg eingreifen, zu welchem Zwecke ein neues Kabinett gebildet werden solle, das sich offen zu den Mittelmächten bekennen würde.

Amerika.

* Das Mitglied des Senats der Ver. Staaten, Lewis, hat in Illinois eine Rede gehalten, in der er betonte, daß es durchaus falsch sei, den Präsidenten Wilson als einen Feind Deutschlands zu bezeichnen. Die Politik Wilsons habe immer die Aufrechterhaltung des Friedens im Auge gehabt und stets verhindert, daß die Regierung der Ver. Staaten durch Heißsporne in einen Krieg mit Deutschland verwickelt werde.

* Die Regierung der Ver. Staaten hat an England eine Note gerichtet, in der über die von den englischen Behörden ausgeteilte Zensur der Postsendungen von den Ver. Staaten nach neutralen Ländern Klage geführt wird.

Goldene Schranken.

21]

Roman von M. Diers.

(Fortsetzung.)

„So —“ sagte sie, auf Magdas Worte zurückkommend. „Der Vertram deutete schon so etwas an. Das hat mich aber, freut mich von Herzen. Sie sind nun also plötzlich eine kleine reiche Erbin!“

In ihrem Ton lag unverkennbare Teilnahme und Freude. Dann fuhr sie erregt fort: „Aber Kind, Sie sind noch jung. Dort ist, die ich aller bin und schwere, bittere Erfahrungen gemacht habe, Sie bringend vor einer großen Gefahr warnen?“

„Gefahr?“ fragte Magda lächelnd. „Erna in ihrem schweren Ernst tat ihr fast leid. Sie fürchtete keine Gefahr. Sie war ja geborgen, geschützt auf Lebenszeit!“

„Ja, die schlimmste und traurigste Gefahr, die einem jungen Menschenfische droht,“ sagte Erna mit einer tiefen Tragik in Ton und Haltung. „Die Gefahr eines Vergessensbetruges.“

Magdalene starrte sie an. Wovon redete sie nur so geheimnisvoll?

Erna rückte ihr näher und sagte ihre Hand. „Haben Sie keine Furcht vor mir, Sie armes, reiches Kind,“ sagte sie in ihren weichsten Tönen. „Ich bin Ihnen früher wohl manchen Lärm, und fast erschienen, und ich leugne es nicht, daß ich es war. Aber sehen Sie, es war ein dunkler Mann über mir. Tag und Nacht, Tag und Nacht! Vielleicht kommt einmal die Zeit, da Sie, durch großes Leid gereift, mich und mein Inneres verstehen lernen. Ich will es

Ihnen nicht wünschen. Aber sehen Sie, so verschieden unsere äußeren Verhältnisse sind, ich fürchte, ich fürchte — in dem, das uns am tiefsten im Herzen liegt, da gehen wir denselben Weg.“

Magdalene überblickte ein leises Grauen. In dem ausdrucksvollen, immer wiederholten Händedruck dieser stolzen Wesens, das ihr sonst so hochmütig fremd begegnet war, lag etwas, vor dem sie zurückbehielt, und diese unheimlich, gleichsam lauernd vordringenden Andeutungen bestärkten ihr das Herz.

„Was denn? — Was können Sie meinen?“ flüsterte sie.

Da ließ Erna sie plötzlich los und sah sie forschend und dringend an. „Fräulein Magda, darf ich eine Frage tun? Sie wird Sie nicht verletzen, wenn Sie es glauben, wie sehr ich mit Ihnen fühle.“

Magda nickte nur. Ihr war, als vermöchte sie kaum zu atmen.

„Haben Sie — in der Zeit nach der Testamentsverteilung die Annäherung irgend eines Mannes erfahren? Hat vielleicht — jemand Ihnen schon — einen Heiratsantrag gestellt?“

Wieder schob die heiße Röte über Magdas Gesicht. Sie wußte nicht, warum diese Frage sie so peinlich berührte wie kalter Stahl. Unfähig zu antworten, schweig sie.

„Wirklich! es ist wirklich wahr!“ wiederholte Erna dumpf, wie niedergeschmettert durch diese Gewissheit.

„Nein, nein! Sie irren!“ In Magdas Augen leuchtete es schon wieder auf. Wenn Erna wußte, von wem die Rede war!

„Ach,“ fuhr Erna unbeherrzt fort, „denken Sie nicht, daß ich Sie nicht begreife. Als ich meinen ersten Antrag bekam, wie jandzte da mein erfahrener Herz in Stolz und Glück. Wie schlich sich noch kein Schatten des bösen Zweifels in mich, der später mein Leben und mein Glück zerstören sollte.“

Sie starrte! „sagte Magdalene innig.

Erna sah sie ihre beiden Hände und sah ihr tief in die Augen.

„An diesem Mitgefühl erkenne ich, wie großherzig Sie sind, wie rein und unschuldig. Und gerade darum fällt doppeltes Weh um Sie mein Herz. Denn dieselben Erfahrungen, die ich machte, warten auch Ihrer.“

„O nein!“ sagte Magda leise, wie bestürzt in ihrem Glück.

„Ja, so sprach auch ich einst. Wir Kinder des Reichums gehen alle denselben Weg. Wir fangen an mit dem schönen recht menschlichen Vertrauen und Lieben. Offen liegt unser Herz, und Offenheit erwarten und glauben wir bei unsern Mitmenschen. Dann kommen die ersten Enttäuschungen. Nachtschwarz in Trummer und Verzweiflung wird unsere Seele. Aber unter Glaube ist noch nicht tot, der fruchtbar noch größere Schmerzen. Und so geht es fort von Leid zu Schmerz, bis alles Jugendfrohe, Hoffnungsvolle, Vertrauensvolle in uns erstickt ist und wir nur noch in dumpfer Resignation und Menschenverachtung dahinsinken.“

Ein Frösteln überlief Magdalene. Mit einer gärtlichen Bewegung trübte die unheilvolle Warnerin ihr über die Stirn, hinter der, trotz Furcht und Grauen, noch immer der Sonnenschein stand.

Schrecklich, ja gewiß schrecklich war es, daß es so stand auf der Welt! Aber so sehr Magda misshagte, für sich selber glaubte sie nicht daran. Es mochte ja solche Männer geben — aber Hans Reuthner —!

Und sie lächelte. „Sie glauben an den Mann, der sich Ihnen näherte?“ fragte Erna gedämpft und in zartem Ton.

„Aber ich sage Ihnen ja, es ist nicht! Ihre Voraussetzung ist falsch.“

Erna lächelte, als ob diese Abwehr ein Zugeständnis gewesen wäre.

Magda ergriß eine unbestimmte Furcht bei der Trefflichkeit von Ernas Voraussetzung. Aber im Hauptpunkt, da irrte sie doch. Wie sehr irrte sie!

„Nicht um Sie zu verwunden, spreche ich,“ begann Erna wieder in einem Tone, der etwas Kolerisches hatte. „Aber es ist die traurige Pflicht der Erfahrungen, bei Zeiten den verhängnisvollen Irrtum zu lösen. Vielleicht ist es es nur ein kalter Spieler, der nach dem Gelde jagt.“

Magda errödete noch tiefer, aber unwillkürlich lachte sie jetzt hell auf. Immer ruhiger und sicherer wurde Erna. „Hat er sich Ihnen schon vorher genähert?“ fragte sie. Aber sie wartete keine Antwort ab. Genug, daß der Trumpf ausgepielt war! Und sie hatte die Genehmigung, diesmal ein Stutzen in Magdas Augen zu setzen.

Schnell fuhr sie fort: „Wenn es mir nicht gerade so gegangen wäre mit dem Manne, der mein alles war! Mein alles! O, was gäbe

Zurück ins Leben.

— Heilbehandlung für nervenkranken Soldaten. —

Es ist offensichtlich von hohem, heilpädagogischem Wert für nervenkranken Soldaten überhaupt und unsere im Kriege erkrankten Soldaten im Besonderen, wenn ihnen von vornherein in den Lazaretten schon die Möglichkeit einer nützlichen Arbeit geboten wird. Die Nervenkranke werden von selbstständigen Betätigungen abgehalten und gewöhnen sich langsam, ihre Kräfte wie gesunde wieder zu gebrauchen; außerdem ist der so bald wie möglich mit der Arbeit verbundene Aufenthalt im Freien für die Beunruhigung des aufgeregten Nervensystems und die Kräftigung der gesamten Körperkonstitution an sich schon von günstigem Einfluß. Aber die Organisation einer solchen Arbeitstätigkeit in zwei Lazaretten in Stralsburg, die Hand in Hand arbeiten und durch systematische Steigerung der Anforderungen eine Wiederherstellung bis zu irgend einer militärischen Verwendung als Endzweck erstreben, teilt Professor H. Wollenberg in der Deutschen Medizinischen Wochenschrift allgemein interessante Tatsachen mit.

Die eine Heilstätte Neuhoß liegt im Umkreis Stralsburgs in ländlicher, ausgedehnter Umgebung, besitzt neben geräumigen Werkstätten einen Gemüse- und Obstgarten von 1 ha Größe und ist in weitem Umkreis umgeben von Ländereien, welche die verschiedensten Feld- und Waldarbeiten gestatten, während das andere Lazarett sich in der Stadt befindet und demgemäß mehr auf die Pflege häuslicher Arbeiten angewiesen ist. Infolgedessen geben die bereits etwas gekräftigten und leistungsfähigeren Insassen von dem Stadtlazarett nach Neuhoß über, um sich dort bei Feldarbeiten zu betätigen, wobei natürlich auch hier die Handfertigkeiten nicht außer acht gelassen werden.

Auf Anregungen bei diesen Arbeiten, die von den Kranken ausgehen, wird nach Möglichkeit eingegangen, wenn auch die beschränkten Mittel manches selbstständigen Wertes zu unterlassen zwingen. Bei einem allmorgendlich stattfindenden Appell, von dem nur die betätigten Kranken dispensiert sind, erfolgt die Verteilung der Arbeit für den Tag. Dabei wird die individuelle Veranlagung und der gegenwärtige Stand seiner Leistungsfähigkeit sorgfältig berücksichtigt.

Erst bei fortgeschrittener Heilung, deren einzelne Stadien genau beobachtet werden, kommt eine Anwesenheit und zwar zuerst nur in den eigenen Gärten in Frage. Dann erst wird den Kranken — es sind immerhin 50 % der Gesamtzahl — eine Tätigkeit in außerhalb des Heims gelegenen Arbeitsstätten bei Landwirten und Unternehmern der Umgebung gestattet, aber sie dürfen auch hier nur nicht zu schwere Arbeiten wie Jäten, Mähen, Heumachen, Fahren von Gespannen, Erdbearbeiten übernehmen. Alle müssen jedoch das Mittagessen — die meisten arbeiten ohnehin nur einen halben Tag — im Lazarett einnehmen und abends zu bestimmter Stunde wieder eintreffen. Die Kontrolle erfolgt sozusagen von den Kranken selbst, die beim Verlassen des Hauses eine ihnen zugewiesene Nummer mitzunehmen und bei der Rückkehr wieder abzugeben haben.

Für ihre Arbeiten erhalten die im Hause Arbeitenden keine Zulagen in Gestalt von Tabak, Wurst usw., die bei den Arbeitsstellen der Umgebung Beschäftigten eine Arbeitsprämie von 80 Pfennig für den Tag, während das Lazarett das übrige des 1.50 Mk. betragenden Tagelohnes für allgemeine Zwecke der Krankenfürsorge verwendet. Die Arbeit soll ja auch im Bewußtsein der Kranken nicht Selbstzweck sein, sondern auch von diesen als ein Teil der ärztlichen Behandlung aufgefaßt werden. Die Insassen des Lazaretts Neuhoß sind übrigens begehrtete Arbeitskräfte geworden, denen die Arbeitgeber fast durchweg ein sehr günstiges Zeugnis ausstellen.

Volkswirtschaftliches.

Abnahmepreise für ausländisches Kartoffelmehl. Um gegenwärtig ausstehenden irrtümlichen Auffassungen hinsichtlich der Abnahmepreise für ausländisches Kartoffelmehl zu begegnen, weist

ich darauf, mein verehrtes, reines Herz zurück zu haben, das dem Glücke so offen war, wie das Ihre jetzt! — Er ist ein gewissenloser Mitgiftjäger!

Widrig ist der langverhaltene Groll fort. Mit einer Art von Wollust sprach sie die Worte heraus, zog diesem jenseitigen dummen Ding das Glück aus den Händen und zerlegte es vor ihren Augen.

„Er war von meiner Gnade abhängig, lange Jahre. In einer Stunde, in der er der Verzweiflung nahe war, erbot ich mich, sein überausbedeutendes Gut zu retten. Ich habe ihm fast mein ganzes Vermögen anvertraut. Willig gab ich ihm, was ich beschloß. Warum? Weil er zu meinen Füßen lag, weil — ich ihn liebte. So, kind, das war es! Und nun —“ „Gnada erhob sich und ihre Stimme wurde ruhig. „Nun wünsche ich, daß all dies nicht umsonst gesprochen worden ist. Aber zugleich gebe ich mich der Hoffnung hin, daß Sie eine Ausnahme mit denen machen, die von dem Unfuge des Reichums bedacht sind. Es wäre ja doch nicht unmöglich!“

Und ein herzlicher Händedruck, ein „Gott mit Ihnen!“ und „Gnada war gegangen.“ „Magda stand und starrte entsezt auf die Tür, durch die Gnada gegangen war. Die Worte, die eben gesprochen, die entseztlichen, schwebten ihr noch vor den Ohren.

Was war geschehen in dieser Spanne Zeit. Alles, alles zerstört! Ihr fröhlicher Glaube — ihr Glück —

Um sie her schwebte es. Sie griff nach

die Trockenfaktoren-Verwertungsgesellschaft m. b. H. (Tele) darauf hin, daß auf Grund der einschlägigen Bestimmungen die Vergütung pro Doppelzentner in der Regel 42,30 Mark nicht überschreiten wird.

Von Nah und fern.

Eröffnung des Balkanzugverkehrs. Die Königlich Eisenbahndirektion in Breslau teilt mit: Der Balkanzugverkehr beginnt von Berlin und München am 15. Januar, und von Konstantinopel am 18. Januar.

Eine Hundertjährige. Durch den Ortspfarrr Tappert in Kirschenfeld wurden der dort wohnhaften Witwe Maiche, die ihren 100 Geburtstag erlebte, als Gnadengeschenk des Kaisers

Die besetzten griechischen Inseln.



Der Biederband geht mit dem Königreich Griechenland nicht um wie mit einem souveränen Staat, dem infolge seiner Neutralität das Selbstbestimmungsrecht gewahrt ist, sondern betrachtet das griechische Gebiet wie herrenloses Land, mit dem man schalten und walten kann, wie es den Mächten gefällt. So demütigt man sich der griechischen Inseln trotz aller Proteste der griechischen Regierung und benutzt diese als Vorwand für die verschiedensten Operationen. Der Biederband besetzte bisher die Inseln Imbros, Tenedos, Mikonos, Chios, Samos und Icaria, und jetzt hat man auch die Insel Milos

liegenden klinischen Befunde hört am dritten Tag der schlafraubende Juckreiz auf. Nach kurzer Zeit entleert auf den fahlen Hautstellen neuer Haarnachwuchs als Zeichen der Heilung.

17 Personen bei einer Zugentgleisung verunglückt. Ein schweres Eisenbahnunglück hat sich auf der Strecke Passau-Pödingen zugetragen. Die Ursache ist darin zu suchen, daß durch die vielen Regengüsse der letzten Tage der Bahndamm völlig untergraben worden ist. Als ein Lokalbahnzug eine Böschung passierte, stürzte der Zug den Bahndamm hinab. Sechs Reisende sind in schwerem Zustand und zehn weitere in leichtem Zustand aufgefunden worden. Der Lokomotivführer ist getötet. Der Sachschaden ist sehr groß, da der Postwagen und

mit Beschlag belegt. Bei Besetzung dieser Insel hielt es der Biederband nicht einmal für nötig, sich in irgendwelcher Weise zu rechtfertigen. Man erklärte zur Begründung lediglich, die verbündete Flotte sei infolge der für die nächste Zeit erhaltenen Besetzungen genötigt, sich durch die Besetzung der Insel Milos für ihre Operationen eine Basis zu schaffen. Milos liegt inmitten der Schiffsfahrströme zwischen Asien und Afrika. Dieses brutale Vorgehen femmelte die Achtung, die man vor den kleinen neutralen Staaten hat.

verschiedene andere Wagen vollständig zertrümmert wurden.

Neue Ausbrüche des Vesuv. Schweizer Blättern zufolge dauern die neuen heftigen Vesuvausbrüche fort. In den letzten Tagen zeigten sich im Kraterinnern neue Öffnungen, denen Lavamassen entströmen, welche fortwährend Veränderungen unterliegen.

Ford an die Friedensexpedition. Nach Anstiedamer Blättermeldungen empfing Fords Friedensgesellschaft aus Amerika ein Telegramm von Henry Ford, worin dieser über die Besserung seines Gesundheitszustandes berichtet und die Hoffnung ausdrückt, so schnell als möglich nach Holland kommen zu können.

Die Eisverhältnisse im Botnischen Meerbusen verurteilen — wie aus Stockholm berichtet wird — andauernd große Schwierigkeiten. Aus Stockholm sind neue große Eisbrecher abgegangen, um eine Anzahl großer Dampfer zu befreien, die vor Gestein im Eis festliegen. Die Aussicht auf Erfolg ist aber gering. Es wird zurzeit befürchtet, daß das ganze Botnische Meer an der sinnigen wie an der schwedischen Küste zugefroren wird, falls nicht sofort milderer Wetter eintreten sollte.

einem Gast, vor ihren Augen dreht sich Kreise, schneller und schneller.

Als sie auf dem Diwan erwachte, auf den sich das erschrockene Mädchen gebettet hatte — als allmählich die entseztliche Wahrheit wieder vor ihren Geist trat, da fiel ihr ein, daß sie ihm antworten müsse. Sie ließ sich das Nötige bringen und mit zitternder Hand schrieb sie die Zeilen.

Meine Antwort auf Ihren heutigen Brief ist: Sie haben sich in der Vorauslegung meiner Meinung geirrt. Ihre Hand stockte, als könne sie die grausamen Worte nicht weiter schreiben, die ihr eigenes Leben zertrümmerten. Heiße Tränen drängten sich ihr ins Auge und mit zögernder Hand legte sie hinzu: „Gott mit Ihnen.“

Der Tag verging und keine Depesche kam nach Gollershaus.

Hans Neutner gab sich allen Größten Mühe, sich mit geschäftlichen Angelegenheiten zu beschäftigen. Es war ja jetzt soviel zu tun, unendlich viel. Und es war doch auch so hübsch, recht viel vorzubereiten, damit er ihr sagen konnte: das und das habe ich getan! Soweit bin ich jetzt.

Es war ihm ganz klar: am besten, wäre es gewesen, jetzt in die Stadt zu seinem Rechtsanwalt zu fahren und alles in die Wege zu leiten. Dann wäre die Sache natürlich am schnellsten und einfachsten in Fug gekommen. Denn alles, was er so für sich vornahm und arbeitete, war doch nur halbe Sache, die forderte so gut wie gar nicht. Aber da war ja eben der Faden: er wollte Gollershaus heute nicht verlassen — denn jede Stunde, ja jeden Augenblick, konnte die Depesche kommen.

Hans Neutner gehörte nicht jenem bedächtigen und praktischen Menschenschlage an, der seine Angelegenheiten zügeln kann. Der sich in seinen Erwartungen der Wirklichkeit gegenüber stets unterbietet und daher fast immer den Vorteil angenehmer Überraschung hat. Er konnte das nicht.

Er redete sich immer fester ein, daß eine Depesche kommen müsse. Denn warum sollte sie eigentlich nicht telegraphieren. Es lag ja doch kein Grund vor, ihre Mitteilung zu verzögern. Und sie wußte, wie er wartete! Natürlich kam eine Depesche. Überhaupt so ein Mädchen fürchtet sich doch natürlich vor dem Schreiben. Da mußte sie gegenwärtigweise doch ausführlicher werden, während hier ein Wort genügt. Bieleicht ein „Ja!“ oder „Nein!“ — Das letztere würde sie wählen, wenn ihr so zu Mut wäre wie ihm, so ausgelassen, so aus Mund und Band. Er lachte schon vor sich hin, so deutlich glaubte er die Blauschrift mit „Nein!“ vor sich zu sehen.

Abgesehen, dies ganze Antworten war ja doch eigentlich nur Form, daß sie ihm gut war, stand ihm fest wie das Sonnenlicht. Es war keine gedankliche Überhebung, es war die frische, naturwüchsige Kraft in ihm, die, fern von nervösen Gräbeln, gar keinen Schatten eines Zweifels in sich birgt. Es war vor allem keine alte Wunde, sein trotziger Drang, das Glück zu zwingen.

Also warum wartete er hier eigentlich, so in Aufregung? Immer stand er am Fenster und drehte den Kopf nach der Richtung, in der der

Arbeiter-Aufstand in Amerika. Während eines Ausfluges in den Stahlwerken von Garytown steckten die Streikenden sechs Gruppen von Gebäuden in Brand und plünderten. Drei Personen wurden getötet, neunzehn verletzt. Um zu verhindern, daß die revoltierenden Arbeiter in den anderen Teil der Stadt gelangten, wurde die Brücke in Brand gesetzt. Die Arbeiter bemächtigten sich 500 Pfund Pulver, sprengten mehrere Gebäude und drohten, die Bohnhäuser zu zerstören. Hierauf stakten sie Witz und beiraten sich. Zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen. Drei Militäregimenter halten Garytown und die anderen industriellen Vororte besetzt. Der angerichtete Schaden wird auf eine Million Dollar geschätzt.

Eine Luftseilbahn im Bergland von Kashmir. Eine Luftseilbahnverbindung, die in einer Länge von 150 Kilometern die Ebene des Punjab mit dem sonst für Bahnbauten unzugänglichen Bergland von Kashmir (Hindostan) verbinden soll, ist gegenwärtig im Bau. Die bisher längste Luftseilbahn in Argentinien ist nur 35 Kilometer lang. Die neue Bahn wird 6300 000 Mark kosten. Die Unterhaltungskosten für die Fahrstraße betragen aber in jedem Jahre für den Kilometer über 1300 Mark. Man hofft, künftig Güter in 15 Stunden anstatt wie bisher in 15 Tagen von Rawalpindi nach Srinagar befördern zu können.

Ein sicher wirkendes Läusemittel.

Die Läuseplage wird von Hunderttausenden unserer Soldaten aufs unangenehmste empfunden. Es wird darum mit Freude begrüßt werden, daß der Chefarzt des Militär-Lazaretts in Aarau (Namen von Lobaczewski) ein sicher wirkendes Läusemittel gegen Läuse erfinden hat. Die Art, wie dieses Mittel zur Verwendung gelangt, und wie es wirkt, macht es besonders für die Verwendung im Felde geeignet. Es dient nämlich zur Imprägnierung der Leibwäsche der Soldaten und kann auf diese Weise durch die Wäsche selbst von jedem Mann ins Feld mitgeführt werden.

Es handelt bekanntlich bisher kein Mittel zur Bekämpfung der Läuseplage zur Verfügung, welches in den gegenwärtigen Kriegsverhältnissen als einfach, leicht anwendbar sicher wirkend und billig betrachtet werden könnte. Diesen Anforderungen entspricht nach den Anordnungen des betreffenden Arztes einer Anwendung des Birkenholzteeröls, welches bisher in Salbenform oder als Zusatz zu Bädern bei durch Parasiten hervorgerufenen Dermatosen Verwendung gefunden hat.

Die Anwendung des genannten Mittels beruht nach der klinisch-therapeutischen Wochenschrift auf einer Imprägnierung der Leibwäsche mit einer 30 % Lösung von Oleum Betulae in 90 % Alkohol. Nach Zusatz von Ol. Betulae zu 90 % Alkohol wird ein Teil der Bestandteile des Oles in Alkohol aufgelöst, während der andere Teil im Verlaufe von etwa 15 Minuten als unlöslicher Niederschlag zu Boden fällt. Es wird nun die über dem Niederschlag stehende bräunliche Flüssigkeit dekantiert, die Wäschestücke damit übergossen, dann in der üblichen Weise ausgepresst und bei Zimmertemperatur eine Viertelstunde getrocknet, worauf die Wäsche, die auch weicher und schmiegsamer wird, sofort gebrauchsfähig ist. Die imprägnierte Wäsche kann wochenlang getragen werden, ohne daß sie ihre läusevertreibende Wirkung verliert.

Auch bei jenen Verletzungen, wo die Soldaten, ohne früher den Körper zu reinigen, imprägnierte Wäsche und darüber die verlaufsene Wäsche anziehen, wurde nach drei Tagen vollständige Befreiung des Körpers und der Wäsche vom Ungeziefer erzielt. Reizungserscheinungen der Haut und der Niere, sowie sonstige pathologische Nebenwirkungen des Birkenholzteeröls wurden niemals beobachtet. Die Frage, ob durch die Imprägnierung der Wäsche mit dem Birkenholzteeröl auch andere Ansteckung verbreitende Parasiten vernichtet werden können, ist erst durch weitere Versuche zu entscheiden, jedenfalls kann die Prozedur für die Truppen als einfaches, billiges, und sicheres Mittel zur Vertreibung der Läuse empfohlen werden.

Postbote kommen mußte. Oder er ging vor das

Tor und sah die Almenallee hinunter. Graue hing auch hier der Tag über den Bäumen. Durch die Blätter der hohen alten Bäume ging ein leichtes Wehen und flatternd fiel sie und da ein gelbes Blatt auf den Fahrweg. Der Herbst schied seine ersten Boten.

Hans Neutner war ein ausgeprägter, bewährter Sonnenmensch. Er haßte Nebel und trübes Wetter, und es gehörte schon eine starke Regung seines Seelenlebens dazu, um dabei in ungetrübter Laune zu sein. Schon als er Kind war, hatte ihn sein Mäddchen oft damit geseht. Heute vermehrte er auch den Sonnenchein. In der Postkammer, die er empfing, gehörte ihm strahlendes Licht. Wenigstens erschien ihm das in der Wartestimmung jetzt so.

Als der Tag verging, lagerte sich eine Verstimmung über ihn. Er war zerrieben von dem fortwährenden Warten, Kopf und Augen schmerzten ihn. So früh wie möglich ging er zu Bett, um diesem unerträglichen Zustande zu entkommen.

Am anderen Morgen aber schien die Sonne wieder durch die Scheibe. Vor dem offenen Fenster zwitscherten die Vögel und Lebenslust rann durch seinen Körper. Der ganze gestrige graue Tag war vergessen.

„Was! Sie hat mich necken wollen! Straßen wohl sogar mein unhöfliches Wesen von damals! Na, das kann ja hübsch werden. Ein nettes Hauskruzade ich mir da auf!“

Der letzte Gruß von einem Namenlosen.

(In einer kleinen, deutschen Zeitung abgedruckt, mit der Randbemerkung: „Geschrieben am 18. Oktober, seiner Verwundung erlegen am 20. Oktober im Militär-Lazarett von Forbach Lothr., ist folgendes ergreifende Gedicht veröffentlicht worden.)

Mich traf die Kugel, Mutter, 's ist nicht schlimm,
Sie haben Bomben aus dem Fort geschossen —
Wir stürzten los, mich hat vielleicht der Grimm
Zu unvorsichtig an den Feind gerissen. —
Die andern lagen schon — ich stand und lief —
Granaten plagen — was der Hauptmann rief
Drang an mein Ohr nicht mehr. Ich sah, wie kurz
Das Feld mich trennte noch von feindlichen Verbänden,
Sah rote Hosen und den Frack, den blauen,
Und stürzte mit „Hurra“ — ein Ruck, ein Sturz!
Du mußt nicht glauben, Mutter, daß es wehe tut!
Man greift zur Stirn und hat die Hand voll Blut,
Taumelt und krampft die Finger ums Gewehr. —
Knickt in die Knie und wankt und weiß nichts mehr,

— Hier hab' ich's gut — ich lieg im Lazarett —

So sauber wie bei dir zu Haus im Bett —
Und eine Schwester pflegt mich all' die Tage,
Ein weißes Häubchen auf dem Haar —
Mutter, so blond wie unser Lene war.
Sie ist freilich, sie will nicht, daß ich's sage,
Eine Gräfin. Schlacht und ohne Lohn
Umsonst sie treu und pflegt dir deinen Sohn
Und weiß doch, daß ich niedrig und gering!
Sie rückt behutsam Kissen mir zurecht —
Erneut der Binden kühlendes Geflecht —
Und fehlt mir nie, wie leis ich sie auch rief,
Und küßt des Fiebers heiße Flackerbrände, —
Und hat schöne, weiße, schlanke Hände —
Und sie besorgt auch diesen letzten Brief!
Den letzten! Mutter, wiß' es und sei stark!

— Jetzt schau ich unter Kiefern in der Mark

Im sand'gen Boden unser kleines Haus —
Der Abend kringelt um die Sonnenblumen
Ueber die Strohe schau'n die alten Mähnen
Mensstlich nach den verslog'nen Hühnern aus —
Die scheck'ge Kuh brüllt wohl aus dem Stalle,

Der Kuro klafft an einer Räderspur —

— Wars Peters Stute, die vorüberfuhr? —
— Gräß mir das Vieh und auch die Blumen alle,

Der Arzt sagt freilich — Gott! sie trösten jeden!

Auch mich vorhin, als ich um Wahrheit frag.
Dann hört ich leise sie lateinisch reden —
Ich denk, es war Latein — und wußt

— Und wußt' genug! ich hab gekämpft auch mit dem Tode,

Wie's ein Soldat und deutscher Bauer soll.

— Heut' nacht — der Himmel war von Sternen voll —

Heut' nacht sah ich ganz nah den Gottesacker —
Ich sah des Vaters Kreuz im Kirchhofsgarten,
Der kleine Lenen Hügel dicht dabei —
Ganz voller Primeln noch, als wär' es Mai,
Und hab's gefühlt: Vater und Schwester warten!

— Gräß ihre Gräber, Mutter, sag, der Weg

War mir zu weit. Und weine nicht! Ich leg'

Mein Haupt hier friedlich an des Reiches Grenze,

Wie's mir die Schlacht, der Sieg in Ehren gab,
Und weiß es gut, in einem stillen Lenz
Schmückt wandernd mit ein Landsmann wohl
Das Grab — und singt, den Ranzgen wieder aufgeladen,

Im Weitergehen: „Ich hat einen Kameraden!“

— Sieh, Mutter, all' das große Vaterland —
Liegt da in Frieden, was in Sturz und Brand
Verloren ging, wird wieder aufersteh'n —
Und tausend Tausende, sie werden nichtis mehr sehn!

Auch ich nicht, Mutter, doch ich fühl's und weiß
Ich mich die Kugel fern von euch gebettet,
Mein kleines Teil der Heimat auch gerettet.
Und sieh, ich denk, mein Teil liegt in der Mark,
Gewiß, nicht Stadt noch Schloß, nicht Wald,
noch Park,

Von Deutschlands herrlich großer Gottesgabe
Ein winzig Stück, das ich gerettet habe —
Zwei Häuschen nur — das kleine, das verschönt
Vom rauhen Krieg — und jenes strohgedeckte,
In dessen Fenster ich oft Nelken steckte —
Das Schieferhäuschen, drin die Bretel wohnt —
Die Bretel, Mutter — unser Kinderspiel liegt weit,

Jetzt sollen andre durch die Gassen. Geh zu ihr,
Mutter, sag' ihr bloß: „Er fiel!“ und wenn
Sie weint: „Er hat dich grüßen lassen!“

Und noch eins, Mutter, wenn das Herz dir drückt,

— Ich kenne dich doch — daß, wenn die Rämpfe bauern:

Der Nachbar Klaus und von den Mäulernbauern
Jeder sein Scherlein für die Kämpfer schickt
„Hoch aufgepackt den Wagen an die Front!“
— Du bist halt arm, du hast nicht so gekonnt —
Fürcht' lautes Scheltwort nicht, noch leisen Hohn!
Und fragt der Herr ein, der die Himmel spannte:
„Weiß, was gabst du dem heil'gen Vaterlande?“
Sprichst du: „Mein Bestes, Herr, den einz'gen Sohn!“

Provinzielle Nachrichten.

† Aus der Champagne, wohin eine der vom Vaterländischen Frauenverein Nassau vor Weihnachten abgesandten Normalkästen gelangt ist, ist herzlicher Dank der Mannschaften, unter die der Inhalt verteilt ward, eingegangen mit folgendem von einem Gefeierten verfaßten Gedicht:

Sehr geehrte gnäd'ge Frau!
Berichten will ich ganz genau,
In welchem Zustand wir die Gaben
Die Sie gesandt, empfangen haben.
Das „Eingemachte“ kam gut an
Wir hatten uns're Freude dran,
Gefäße waren unversehrt
Mit Wonne wurde es verzehrt
Der Eimer mit „Brombeergelee“
War gut verpackt und schmeckte „schee“,
Weil nämlich der Soldatenmagen
Besonders „süß“ tut gut vertragen.
Die Kiste war mit Schick und Takt,
Häblich ausgewählt, hochfein verpackt,
Wir alle waren ganz entzückt,
Weil Sie im packen so geschickt.
Die Auswahl war für's Feld geeignet
Es schmeckte alles ausgezeichnet,
Ein jeder dachte von ungefähr
Wenn jede Woch' doch „Weihnacht“ wär.

Jetzt kommt die Sache mit dem Wein
Der nämlich war besonders fein,
Im Ristchen lagen drinn zehn Flaschen
Mir war's vergönnt eine zu naschen.
Wie tat dem Gaumen es so gut
Das teure edle Rebenblut,
Ein Göttertrunk auf jeden Fall
Nur leider war er zu schnell all'.
Es ist halt des Geschickes Walten
Es kann nicht alles „ewig“ halten,
Zum Schluß sag ich frei und frank
Für alles nochmals heißen Dank.

— Nassau, 10. Januar. Heute ist es ein Jar, daß die 1. Kompanie des 2. Landsturm-Infanterie-Ersatz-Bataillons Limburg hierher in Garntion kam. In der langen Zeit hat sich ein schönes Verhältnis zwischen der Bürgerschaft und den Landsturmlenten herausgebildet. Freilich sind nicht mehr allzuviele von denen hier, welche damals mit aufzogen. Der Kompaniebestand hat öfter gemindert, viele Leute wurden verfehrt, andere namentlich auch zahlreiche Verwundete kamen dafür hierher. Eine sehr große Zahl der Verwundeten Landsturmlente ist felddienstfähig geworden und hinaus vor den Feind gekommen, wo einige den Heldentod fürs Vaterland starben. Andere kamen in das Etappengebiet und wieder andere haben sich zu ihrem heimathlichen Ersatz-Bataillon versetzen lassen. So sind auch verschiedene Nassauer hierher in die Kompanie gekommen, d. h., sie sind mit anderen Landsturmlenten ausgetauscht worden.

— Nassau, 10. Januar. Einen wohlge-
lungenen Vortrags-Abend hielt am
Sonntag Herr Registrator Frick in der
Königsbacher Brauerei. Herr Frick, der ein
Meister der Sprechkunst und ein vorzüglicher
Mimiker ist, verstand es, durch trefflich aus-
gewählte ernste Kriegslitrik seine Zuhörer stark
zu fesseln. Aber auch der Humor kam zu
seinem Recht. Im zweiten Teil seines Pro-
gramms brachte er „Scherz und Satire aus
ernster Zeit“ und löste wahre Lachsalven aus.
Leider ließ der Besuch sehr zu wünschen übrig;
wenn die Landsturmlente und die Verwunden-
ten nicht der Einladung zu dem Abend ge-
folgt wären, hätte Herr Frick vor einem leeren
Saal gestanden, was um so bedauerlicher ist,
als derselbe Herr vor Jahresfrist bei ausver-
kauftem Hause und bestem Erfolg vortrug,
und er wirklich ein Künstler ist, der über das
Durchschnittsmäß weit hinaus ragt. Es war
ein wirklicher Genuß, ihn zu hören.

— Nassau, 12. Januar. Die Eheleute
Oberpostkassner Christian Hermant feierten
gestern die Silberne Hochzeit.

Obernhof, 12. Januar. Der Befreite Karl
Müller von Obernhof, Sohn der Eheleute
Philipp Müller, hat das Eisene Kreuz er-
halten.

— Singhofen, 12. Januar. Unteroffizier
Wilhelm Hofmann von hier, Sohn der Ehe-
leute Joh. Heinz Hofmann II., erhielt das
Eisene Kreuz.

Dies, 10. Januar. Neue Erzgruben. Der
Herr Friedrich Krupp A.-G. in Essen-Ruhr
wurde unter dem Namen „Bergwerk Scheu“
das Bergwerkseigentum in dem den Gemein-
den Alldorf, Berghausen und Rakenelbogen
gelegenen Felde, das einen Flächeninhalt von
1 380 852 Quadratmeter hat, zur Gewinnung
vorkommender Mangangerze verliehen.

Der geblendete Hirsch. Am Donners-
tag abend gegen 9 Uhr wurde auf der Eisen-
bahnstrecke Darmstadt-Frankfurt nächst der Sta-
tion Hensburg durch einen Güterzug ein kapi-
taler Hirsch überfahren und sofort getödtet. Das
edle, nahezu 4 Zentner schwere Tier wurde
anscheinend durch die Lichte geblendet und
blieb beim Herannahen des Zuges ruhig auf
den Schienen stehen. Er wurde am Kopf

Danksgung!

Für die herzliche Teilnahme bei dem Hinscheiden und der Beerdigung
meines lieben Gatten, unseres guten Vaters, Schwiegervaters, Grossvaters, Schwa-
gers und Onkels

Herrn Philipp Biebricher,

sowie für die Kranzspenden sagen wir innigen Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen:

I. d. N. Frau Ph. Biebricher Wtw.

Nassau, 10. Jan. 1916.

schwer verletzt und das Geweih (Zwölfsender)
ist an der einen Seite stark beschädigt und ab-
gerissen. Wahrscheinlich ist der Hirsch aus ei-
nem der benachbarten Wildparke, Mittelbick
oder Wolfsgarten etc., entwichen und diese
Flucht mußte er mit dem Tode büßen.

Bekanntmachung.

Die Stadtkasse bleibt Montag, den 10. bis
einschließlich Samstag, den 15. Januar ge-
schlossen.

Nassau, 6. Januar 1916.

Der Magistrat:
Hasenclever.

Bekanntmachung.

Es ist beabsichtigt, die zum Schwefeln der
Weinberge erforderlichen Schwefelmengen ge-
meinsam zu beziehen. Der Bedarf ist bis zum
15. d. Mts. bei Herrn Wilhelm Meusch,
Mauerstraße anzumelden und dabei anzugeben,
welche Fläche mit Reben geschwefelt werden
soll. Ueber den Preis kann vorläufig be-
stimmt nicht gesagt werden, voraussichtlich
wird er zwischen 25 und 35 M für den Dop-
pelzentner frei Nassau liegen.

Nassau, den 6. Januar 1916.

Der Bürgermeister:
Hasenclever.

Allgemeine Ortskrankenkasse. Sektion Nassau.

Die Entrichtung der Rassenbeiträge muß
bis zum 12. d. Mts. erfolgen, andernfalls we-
gen Jahresabluß die Zwangsbeitreibung er-
folgen muß.

Der Vorstand.

Futter f. Geflügel, Schweine, wagen-
und sackweise, billig. Liste
frei. **Graf Co. Mühle**
Auerbach, F. Hessen.

Arbeiter sucht

Gewerkschaft Käfernburg,
Elisenhütte.

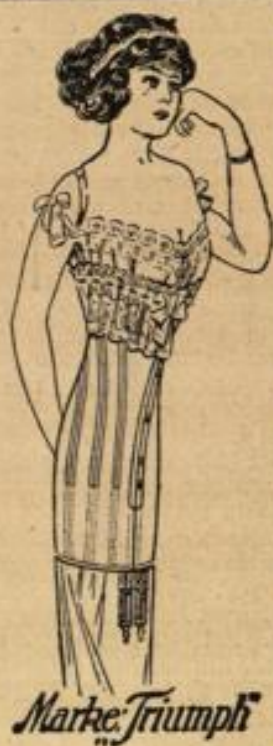
jugendliche Arbeiter

im Alter von 14—17 Jahren für unser Rohr-
werk.
Gewerkschaft Käfernburg,
Elisenhütte.

Persil
Das selbsttätige Waschmittel für
Leibwäsche!
Henkel's Bleich-Soda

Neue Bollheringe
Pa. Nachener Würstchen,
Pa. Sauerkraut
frisch eingetroffen bei
J. W. Kuhn, Nassau.

Fußbodenöl — Ersatz, Prima Qua-
lität, staubblutend
das Liter 90 Pfg
frisch eingetroffen bei
J. W. Kuhn, Nassau.



in großer Auswahl und preiswürdig bei
M. Rosenthal, Nassau.

Geldpostschachteln

in allen Größen empfiehlt
Ph. Müller, Oberstraße.

Ein Acker von 50—70 Ruthen zu pachten
oder zu kaufen gesucht. Von wem sagt die
Geschäftsstelle Nass. Anz.

Für kleinen Haushalt wird erfahrene
Mädchen gesucht, das auch kochen und gu-
nähen kann, für gleich oder später. Offerten
mit Lohnansprüchen wolle man richten unter:
„Mädchen gesucht“ an die Geschäftsstelle d.
Blattes.

Kaffee,

roh und geröstet,
von Houtens

Royal-Kakao

empfiehlt

A. Trombetta, Nassau.

Zigaretten und Zigarren!

Bitte, machen Sie einen Versuch mit meinen
Zigaretten

Stück 2 Pfg., 100 Stück 1,60 Mk.

Trotz der enormen Aufschläge in Ziga-
ren führe ich eine

gute Qualitäts-Zigarre

zu 6, 7, 8 u. 10 Pfg. 100 Stück 5,20, 7,50
und 9,50 Mk.

M. Rosenthal, Nassau.

Für die so überaus zahlreichen Glück-
wünsche und Geschenke anlässlich unserer
Silbernen Hochzeit, sagen wir auf diesem
Wege herzlichsten Dank.

Oberpostkassner Chr. Hermant und Frau

Henkel's
Bleich-Soda
für den
Hausputz

Engl. Kirche Nassau. Kriegsbedienstete
Mittwoch Abend 8½ Uhr: Herr Pfarrer
Kranz.